Foto: Ingo Arndt

Monika Neumann

Alte Bekannte in neuer Kombination: Stefan Albers, Querflöte, und Barbara Anton, die ihn am Klavier begleitete, gestalteten im Manz Saal einen Abend voller Virtuosität, Spielfreude und Inspiration.

Sie begannen mit einem besonders fröhlichen frühen Werk von W.A. Mozart: seiner Sonate für Flöte und Klavier F- Dur, KV13, die Mozart mit nur 8 Jahren bei seinem ersten Besuch in England für die britische Königin Charlotte geschrieben hatte. Leichtfüßig und fröhlich, mit flinken Verzierungen kam der erste Satz dahergesprungen und verlangte ein intensives, lebendiges Zwiegespräch der beiden Interpreten. Schon hier bezauberten der strahlende und doch weiche Ton des Flötisten und das präsente gut balancierte Spiel seiner Begleiterin. Nach einem hübsch kontrastierenden weichen, lyrischen, gesanglichen Mittelsatz folgten zwei

Menuette: zunächst humorvoll chromatisch, quasi mit Augenzwinkern und dann ein melancholischer Mollteil als Trio.

Franz Schubert hat diverse Lieder aus seinen Liedzyklen anderweitig wiederverwertet. So auch das Lied „Trockene Blumen“ aus dem Zyklus „Die schöne Müllerin“ op. Posth. 160, D. 802, sein einziges Stück für Klavier und Flöte. das hier als Introduktion- Thema und sieben Variationen für Klavier und Flöte zu hören war. Mit den trockenen Blumen nimmt der Müller Abschied von seiner Liebsten und vom Leben – bis die Blumen aus dem Grab heraus erblühen, falls die Liebste ihn immer noch für treu hält. In der Introduktion herrschte zunächst die düstere, bedrohliche Atmosphäre des Todes, aus der heraus ein wildes Aufbäumen nur zu neuer leidvoller Trauer führte. Das schlichte Thema entwickelte sich im Wechselspiel: Klavier stellte vor, Flöte wiederholte denselben Teil, auch hier blühte die zweite Hälfte auf, diesmal zu aufgewühlter Hoffnung. Und nun entwickelte sich das Ganze zunehmend virtuos und zwar für beide Spieler. Mit perlenden Achtelumspielungen der Flöte zu reitender Begleitung im Klavier begann die erste Variation schon bewegt, nur um im zweiten Teil viel schneller pulsierend in beiden Instrumenten auf- und ab zu rasen. Diese virtuose Jagd setzte sich im Klavier in der nächsten Variation fort, mit pulsierenden Oktavbässen und darüber schwebenden verzierenden Flötenklängen, und verlangsamte sich im zweiten Teil. Die dritte Variation bildete einen weich schaukelnden Kontrast, bevor in der 4. das Klavier mit starken Bässen und virtuosen Akkordbrechungen loslegte, worauf jeweils die Flöte antwortete. In der 5. Variation preschte die Flöte mit rasenden virtuosen Figuren vor, während das Klavier schlichte Akkorde dazu spielte. Die scherzhaft getupfte 5. Variation ließ alle ein wenig aufatmen, bevor die letzte kräftig auftrumpfend, mit flinken Läufen verziert und durch kleine rezitativartige Atempausen zwischendurch beruhigt, zum triumphalen Abschluss mehr rannte, als marschierte. Es war faszinierend zu erleben, mit welcher Leichtigkeit und Intensität die Spieler fein koordiniert die halsbrecherischsten Anforderungen zu großartig gestaltetem Ausdruck verzauberten.

Das größte inhaltliche Drama des Abends entfaltete sich in der Sonate e- moll, op. 167 „Undine“ von Carl Reinecke. Die Nixe verliebt sich in den Menschen, verliert dadurch ihre Unsterblichkeit und ihre Stimme, gewinnt aber eine Seele. Alle Gefühlswallungen der Undine spiegeln sich im bewegten Wasser wieder, das natürlich zu hochvirtuosen Passagen der Interpreten führt: Im ersten Satz ließen die Künstler die Meerjungfrau liebevoll über sich kräuselnden Wellen singen in lebendigem Wechselspiel schneller Figuren in Klavier und Flöte. Fröhlich spritzten die Tropfen im Sonnenlicht des 2. Satzes, unterbrochen von sehnsüchtigen ruhigeren Passagen. Liebevoll verträumt gestalteten sie das ruhige Andante, zwischendurch eindringlich aufbäumend. Dramatisch schmerzvoll begann der letzte Satz, immer wieder aufschäumend im Klavier, und sehnsüchtigen Passagen der Flöte, bevor zum Schluss alles verträumt und friedlich verklang. Die Künstler gestalteten dieses Drama sehr feinsinnig und mit größter Bravour.

Francis Poulenc und „les six“ lehnten Wagners romantische und Debussys impressionistische Musik ab und wollte „verständliche Musik schreiben, die Freude bereitet“. In seiner Sonate für Flöte und Klavier FP 164 lässt sich bei großer Gesanglichkeit die Nähe zu Strawinskys Rhythmen erkennen, aber auch Bachs choralartiges Singen und miteinander Verschränken. Mit flirrenden Vogellauten begann die Flöte ein typisches, immer wiederkehrendes Motiv über bewegter Klavierbegleitung, das den ganzen ersten Satz bestimmte. Sanft und innig singend entfaltete sich die Flötenmelodie im zweiten Satz, blühte nach einer Weile auf zu großer Intensität bis zu einem schreienden Triller mit Grollen im Klavier, bevor die freundliche Anfangsstimmung wieder aufgenommen wurde. Scherzhaft tanzend rhythmisch betont rasten nun Klavier und Flöte in blitzschnellen Figuren umeinander, nur mit kurzen Ruhepausen mit den Vogelmotiven des Anfangs, bis sie die Sonate in einer rasenden Jagd triumphierend beendeten. Egal, wie schnell, flexibel, pulsierend, gesanglich, sanft, oder totenstill die Musik gestaltet werden wollte, Stefan Albers und Barbara Anton spielten mit so pointiertem, klarem Ausdruck und so makelloser Technik, dass die Zuhörer zunächst gebannt lauschten und dann mit großem Jubel noch eine Zugabe erklatschten: eine weitere extrem virtuose, unaufhörlich pulsierende Jagd umeinander: den 2. Satz aus der Flötensonate von Lowell Liebermann. Was für ein Abend!